Zeitschrift: Heimatbuch Meilen

Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen

Band: 33 (1993)

Artikel: Vor 60 Jahren, Nationale Front Ortsgruppe Meilen : Fronten als schweizerische Form des Faschismus

Autor: Kummer, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Kummer

Vor 60 Jahren: Nationale Front Ortsgruppe Meilen

Fronten als schweizerische Form des Faschismus

Wir sind die Vorhut, sind der erste Stoß!
Bald kommen hinter uns die Millionen.
Der Frühling bricht in allen Ländern los,
Und keinen wird er schonen. Harus! (Harstlied)

Wer unsern Lauf will hemmen,
sich uns entgegenstemmen,
der soll des Teufels sein. (Der Eiserne Besen)

Mit dem martialischen Begriff «Fronten» benennen wir und benannten sich in den dreissiger Jahren Bewegungen, die als schweizerische Spielart von Faschismus oder Nationalsozialismus gelten können. Im Gegensatz zur heutigen «Patriotischen Front», der eine «Hausmacht» fehlt, waren einzelne Fronten direkte Ableger des Nationalsozialismus bzw. des III. Reiches, die meisten hingegen organisatorisch von ihm unabhängig. Das schloss allerdings Beziehungen zu ihm im einzelnen nicht aus: persönliche, finanzielle, institutionelle. Vorbild in irgend einer Hinsicht war Hitlers Bewegung für die meisten, und ausdrücklich und militant antisemitisch waren die Fronten alle. Es gab «Fronten» mit sehr sprechenden Namen («Nationalsozialistische Eidgenössische Arbeiterpartei») oder mit sehr diskreten («Nationale Bewegung der Schweiz»), und beide, obwohl nicht Sektionen der NSDAP, standen dieser doch ganz besonders nahe; eine versuchte schon im Namen die unmögliche Synthese: «Bund treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Weltanschauung». Dieselbe Nationale Front (NF) – die bedeutsamste von allen – redete über ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus je nach Zeitpunkt und Wortführer in verschiedenen Zungen oder überspielte das Problem mit dem Hinweis, die Frage laute nicht «Schweizerkreuz oder Hakenkreuz», sondern «Schweizerkreuz oder Sowjetstern». Grossmäulig verkündete sie am Tag von Hitlers Machtergreifung, zuerst habe der Faschismus gesiegt, jetzt der Nationalsozialismus, «morgen wird die Nationale Front den Sieg erringen.»

Das äussere Erscheinungsbild der Fronten glich erst recht dem ihrer Vorbilder: Aufzüge in geschlossener Formation; immer wieder «Kundgebungen» (in Meilen allein im ersten Jahr deren drei), gleichfarbene Hemden (zuerst graue, nach dem Uniformverbot des Bundesrates einfach weisse), Faschistengruss mit erhobener Hand und alteidgenössischem Schlachtruf «Haruus» (=heraus); das Männerbündisch-Pfadimässige mit der Anrede «Kamerad»; dazu im Knopfloch das Frontenabzeichen mit Morgenstern vor dünnschenkligem Schweizerkreuz. Aktivmitglieder hatten sich strenger Disziplin zu unterwerfen; sie führten bei der NF ein eigentliches Dienstbuch, in dem die erfüllte Dienstpflicht quittiert wurde.
Aufsehenerregend waren die politischen Erfolge noch im Jahr von Hitlers Machtergreifung: so bei den Gemeindewahlen in Zürich, wo es die NF im Rahmen einer bürgerlichen Listenverbindung (exkl. Demokraten) auf 8,7% Stimmenanteil brachte (im Kreis 4 sogar auf 11,4%). Zwei Jahre später errang sie bei den Kantonsratswahlen auf Anhieb 6,2% der Stimmen, was 9 von 180 Sitzen ergab. Im gleichen Jahr eroberten sie im Kanton Zürich ein Nationalratsmandat. Über 10% der Stimmen erzielte die NF im Kanton Schaffhausen. Ihre Mitgliederzahl betrug 1934 gesamtschweizerisch etwa 10000, davon rund 2500 im Kanton Zürich, die meisten in der Stadt selbst. Im Bezirk Meilen gab es in Küsnacht, in Meilen und in Stäfa je eine Ortsgruppe, im ganzen Kanton zwei Dutzend.
Wo lag die Ursache für diesen «Frontenfrühling»? Es konnte, nach dem Schreck des Landesgeneralstreiks, Angst vor der Linken im allgemeinen und dem Kommunismus im besonderen sein; die Wirtschaftskrise: eigene Arbeitslosigkeit oder auch nur Angst (des Gewerbes) vor der effizienten Konkurrenz von Warenhäusern oder der Migros; Leiden an sozialer Zerklüftung, an der Schwäche des demokratischen Staates; jugendliche Protesthaltung.
Da schienen denn die Fronten mit ihren Forderungen fast allen etwas zu bringen: Volkswahl des Bundesrates; dessen Machtstärkung gegenüber dem Parlament; staatliche Wirtschaftspolitik mit Arbeitsbeschaffung und Verbot von Warenhäusern; Ausbau der Armee mit einem General auch in Friedenszeiten; obligatorischer Jugendarbeitsdienst zur Förderung eines «härteren Geschlechts»; Verbot der Einbürgerung «volksfremder Elemente, besonders von Juden»; Verbot der Freimaurerlogen; Einführung des 1. August als staatlicher Feiertag. Fronten, die immer die Volksgemeinschaft gegenüber Individualismus oder Klassenkampf betonten, boten überdies gefühlsmässig so etwas wie Heimat, und sie befriedigten objektiv viele Interessen, gab es doch eigene Musikkorps, eine Wirtschaftsgruppe, eine pädagogische Gruppe, einen Frauenbund, ein Arbeiterhilfswerk, und man traf sich, mit oder ohne Lagerfeuer, zu vielen Freitzeitveranstaltungen. Gross war die Offenheit gegenüber Jugendlichen. Da störten der extrem hierarchisch-zentralistische Parteiaufbau, der ausdrückliche Ausschluss von Juden und die laute, extreme Sprache nicht, im Gegenteil: Die Fronten

profilierten sich auf jedem Gebiet als eindeutige Alternative zum zerrüttet wirkenden etablierten System.
(Nicht mit den Fröntlern oder Frontisten zu verwechseln sind übrigens auf nationaler Ebene die Unterzeichner der Petition der «200» während des Zweiten Weltkrieges, zu denen auch Anpasser ohne faschistische Ausrichtung gehörten. Nicht Mitglied einer Front, jedenfalls gewiss nicht der NF, waren gewisse Meilemer Männer, die zwar bis in die Kriegszeit extrem deutschfreundlich waren, deutsche Sender hörten, angeblich Hakenkreuzfahnen besassen, im Wald angeblich Überlebensübungen machten und dergleichen.)

Die Front

Die Ortsgruppe Meilen

Die Meilemer Ortsgruppe wurde laut «Front», wo ein ausführlicher Bericht erschien, am 8. Juni 1933 gegründet. Eine Ortsgruppe musste laut Satzung der NF mindestens zwanzig Mitglieder umfassen. So viele gab es demnach in Meilen mit Sicherheit, beim Höchststand waren es rund 25, der Kern bestand aus «etwa einem Dutzend». Fast zwanzig sind uns aus Gesprächen namentlich bekannt; darunter befinden sich 4 Studenten, 4 Arbeiter und Hilfsarbeiter, 3 Kaufleute, 2 Bauern, 2 Unternehmer, 1 Mechaniker und 1 Fotograf. (Welche heutige Ortsgruppe bietet einen solchen Querschnitt durch die Bevölkerung?) Der Anteil bürgerlicher Intellektueller und von Kaufleuten war gesamtschweizerisch typisch.
In Meilemer Behörden ist die NF nie vertreten gewesen, obwohl sie sich darum bemühte. 1934 nominierte sie einen Kandidaten für den Gemeinderat, der dann allerdings noch vor dem Wahltag aus der Gemeinde wegzog, und (den Ortsgruppenführer) für die RPK. Obwohl dort sämtliche Sitze neu zu bestellen waren, erzielte dieser nur rund einen Drittel so viel Stimmen wie die Gewählten. Seine Äusserung an der Gemeindevereinsversammlung, «wonach er die auf ihn fallenden Stimmen als gegen das zur Zeit in der Schweiz herrschende Chaos gerichtet betrachte», mochte ihm nach Meinung des Zeitungsberichterstatters «die Gelegenheit zur Mitarbeit im Gemeindehaushalt gekostet haben» – man sieht, wie gross die Toleranz der Meilemer auch gegenüber den Frontisten war, wenn sie nur nicht allzu grundsätzlich wurden. Zwei kandidierten 1935 auf der NF-Liste für den Kantonsrat; sie schaffte in unserem Bezirk aber keinen Sitz, und die beiden waren nicht Spitzenkandidaten. Eine Zusammenarbeit von bürgerlichen Parteien mit der NF gab es in Meilen nicht. Ihr Vertreter nahm einfach mit den etablierten Parteien an den Sitzungen des Gemeindevereins teil, genau so wie nach dem Zweiten Weltkrieg derjenige der PdA.

Wahlplakat im Schlagwortstil «Gegen Volksverrat, Schwindel, Betrug und Ausbeutung. Für die Volksgemeinschaft Arbeit und Brot!»

Aus Glaus, Nationale Front. Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Benziger Verlags.

Statt aus der NF-Zeitung «Die Front» mühsam zusammengesuchte Versammlungsberichte und Einzelereignisse über die Meilemer Front darzubieten, möchten wir lieber ehemalige Frontisten zu Wort kommen lassen. Zwei Einzelheiten aber voraus. Auf die Beteiligung der NF an der 1. Augustfeier 1933 haben wir im HB 1991 hingewiesen (S. 34/35). Ein «Ereignis» hat ein ausserhalb der Front stehender Gewährsmann mit einer Mischung aus Hohn und Schaudern erzählt: Wie ein in Meilen bekannter Fröntler, angeblich Gauleiter-Stellvertreter, eines Abends versehentlich im falschen Lokal aufkreuzte, wo eben ein kultureller Vortrag eines auswärtigen Referenten stattfand, und wie der schon bejahrte Referent am Rednerpult vor dem viel jüngeren Frontisten reflexartig mit faschistischem Gruss salutierte und sich damit zum Erstaunen der Zuhörer als Frontist verriet...

Vier Kurzporträts

Wir haben, zumeist in den Jahren 1985 bis 1987, zum Teil mit Aussenstehenden, vor allem aber mit Beteiligten, Gespräche geführt. Anonymität war zum vornherein abgemacht, und daran halten wir uns auch. Über die Personen verraten wir nur soviel: Einer war Kaufmann, erster Ortsgruppenführer und später Behördemitglied in Meilen, er sei K. genannt; einer Mechaniker, zweiter Ortsgruppenführer in Meilen und später Unternehmer auswärts, unser Deckname sei M.; einer Unternehmer, in der NF mit kleiner Charge versehen und später Behördemitglied in Meilen, wir nennen ihn im folgenden U.; einer schliesslich Jurist, nur wenige Monate Hospitant, später auswärts im Schuldienst, wir nennen ihn J. Drei von ihnen wurden vom Schreibenden angefragt, einer hat sich aufgrund des seinerzeitigen Aufrufs von sich aus zur Verfügung gestellt, ein zusätzlich angefragter Landwirt wollte lieber verzichten. Alle sind seinerzeit in Meilen aufgewachsen; einer ist unterdessen gestorben, einer lebt auswärts, die übrigen in Meilen. Die erwähnten Kürzel weisen keinerlei Ähnlichkeit mit dem richtigen Namen auf.

«J.»

J. zählt heute seine kurze Mitgliedschaft bei der NF zu den «politischen Irrfahren und Kapriolen», die er damals in persönlicher «Sturm- und Drang-Zeit» «begangen» habe, als er «gegen alles» gewesen sei. Dabei war er nicht aus Abenteuerlust, sondern mangels Alternativen bei der Front gelandet. Von Abstammung und Ausbildung her mit Öffentlichkeitsfragen vertraut, familiär durch Schicksalsschläge phasenweise etwas isoliert, beeindruckt von der «Volkstagung» auf der Forch am 1. August 1931 mit der Ansprache Bundesrat Mingers, durchschaute er die Schwächen der lokalen Politszene schonungslos. Die Meilemer Gesellschaft erschien ihm wie in Kasten gespalten, und nicht als einziger ortete er eine «Aristokratie gewisser Geschlechter» in der Meilemer Politik: «Da klopften Gewisse in der Wirtschaft auf den Tisch, und ein neuer Gemeinderat war gemacht.» Die Parteien wirkten selbstsicher, jede hatte bereits ihren Platz, und die Jungen hatten wenig zu sagen; die herrschende Arbeitslosigkeit verstärkte ihre Abhängigkeit noch. Sehr beeindruckt hat J. die tägliche Schlange ihm vielfach bekannter Menschen vor dem Arbeitsamt, und er hatte den Eindruck, es werde nichts für sie getan.
Politisch interessiert, suchte er Anschluss an eine Partei. Trotz bürgerlicher Abstammung kamen die Freisinnigen, «obwohl sie mich wohl genommen hätten», als «unnahbare Gesellschaft älterer Herren» wegen ihres Konservatismus nicht in Frage; «was sie erhalten wollten, war nicht, was ich wünschte». Umgekehrt überzeugten ihn die Freiwirtschaftler [Anhänger der damals aktuellen Freigeldlehre] nicht, denn er zweifelte am Sinn «finanzieller Manipulationen». Das Programm der Demokraten hätte ihm allenfalls noch zugesagt, aber es gab dort bekanntermassen sehr viele Lehrer, und das war nicht nach dem Geschmack eines Jungen. So sah er sich zuerst bei den Sozial-

demokraten um, die ihre Versammlungen traditionsgemäss im Restaurant «Frieden» abhielten. Aber man schaute ihn an «wie einen Spion», er merkte selber: er passte nicht dazu. Ein späterer sozialdemokratischer Gemeinderat, ein Schulkollege seines Vaters, nahm ihn diskret auf die Seite und bedeutete ihm, es habe keinen Wert, er solle sich anderswo umsehen. So probierte er es bei der Bauernpartei (der heutigen SVP). Lange Jahre ohnedies nur die Politische Kommission des Landwirtschaftlichen Vereins, tagte diese ohne fixe Anfangszeit im Anschluss an die Versammlung der Mutterorganisation. J. musste also vor der Tür warten, bis der erste Teil zu Ende war und Versammlungsteilnehmer den Saal verliessen, um auf die Toilette zu gehen. Das Publikum war vorher und nachher dasselbe, eine geschlossene Gesellschaft, zu der man gehören musste oder die einen auswählte – J. kannte ein Beispiel –, jedenfalls merkte er: «Da gehöre ich auch nicht hin.»
So ergab sich als letzte Alternative die erst vor kurzem gegründete NF. Die «Stadtfröntler» stiessen ihn zwar ab, aber in Meilen konnte man's ja versuchen. So besuchte er einige Monate ihre Versammlungen. Dass sich die NF national in vielem auf das III. Reich ausrichtete – «das sah man zu wenig». J. betrachtete die Front nicht als mögliche Diktatur, sondern ausdrücklich als *Opposition* gegen die bestehenden, für ihn *als Staatsbürger* unbefriedigenden Verhältnisse (*persönlich* hatte er seine Stelle und fühlte sich eher privilegiert). So wäre J. der NF definitiv beigetreten, wenn da nicht eines Abends an einer Versammlung auf Tischen «Schmöcker» gegen die Juden aufgelegt gewesen wären, in «masslosem» Ton geschrieben. Bisher war J., der zahlreiche jüdische Freunde hatte, in der Meilemer NF nichts Entsprechendes zu Ohren gekommen (und die Statuten oder das Leibblatt las er anscheinend nicht), und nun war er im wahrsten Sinne ent-täuscht, fühlte er sich «angeekelt» und wollte von der NF nichts mehr wissen. Aber, so urteilt er: «Im Rahmen der Gemeindepolitik hätte ich Ja sagen können.»

«U.»

U. ist mehr auf emotionaler Basis zum Frontismus gekommen. Zum einen spielten persönliche Beziehungen eine Rolle: Ein Cousin war Landesführer der NF, und der Meilemer Ortsgruppenführer, der ihn direkt zum Beitritt einlud, ein Schulkollege, der ihn als «Gevatter» in der Kantonsschule eingeführt hatte. Zum andern hat das Sentiment auch in mehr grundsätzlicher Hinsicht mitgewirkt. Was nämlich U., der bisher mit der Evangelischen Volkspartei sympathisiert hatte, zutiefst ablehnte, waren «Parteienhader» und «staatszersetzende Konfrontationspolitik». Man sollte, das war sein Wunsch, «wieder Schweizer sein». So wirkten für ihn nicht nur Fackelzüge und Ausflüge der NF sympathisch, sondern auch die Mitgliedschaft als «Querschnitt der Schweizerbevölkerung». Ihn mochten wohl Aussprüche des «Eisernen Besens» beeindruckt haben: «Fort mit den toten Parteien! Her das lebendige Volk!» / «Das heiligste Ziel unseres Kampfes: die schweizerische Volksge-

Inserat der NF Meilen, 1933.

meinschaft!» / «Die Nationale Front ist der Rütlibund von heute.» / «Das ganze Volk soll sich wie eine Familie fühlen.»
Kann man aber ein solches Gefühl politisch erzeugen? Die Fortsetzung des letzten Zitats bezeichnet die Juden als Spalter und Parasiten und folgert: «Fort mit den Parasiten! (...) Dann brauchen wir uns nicht mehr zu hassen.» Solches wirkte auf U. «abstossend»; aber, so zieht er Bilanz: «Das Positive überwog.»
U. war in der Meilemer NF ohnedies kein «grosses Tier». Und eine Reise durch Deutschland irritierte ihn dann mehr, als dass sie ihn begeisterte. Sieben Monate beruflicher Aufenthalt in England und die anschliessende Verheiratung liessen ihn zusätzlich politisch kürzer treten, aber er blieb der Front vorerst treu. 1937 trat er aus, weil für ihn die Nähe der NF zum Nationalsozialismus offensichtlich wurde.

«M.»

Für M.'s damalige politische Ausrichtung war wichtig, dass Schaffhausens Stadtpräsident Kommunist und Zürich «rot» war; er bezeichnet sich selbst als «hundertprozentig patriotisch»; das bei vielen Deutschen «bedingungslose Vertrauen in den Führer» irritierte ihn eher. Autorität als solche ist ihm aber auch heute ein wichtiger Begriff. «Law and Order» erwähnt er von sich aus, ein Begriff, der heute seines Erachtens zu wenig hochgehalten wird.
Beschäftigt hat ihn die soziale Not, auch in der eigenen Familie:

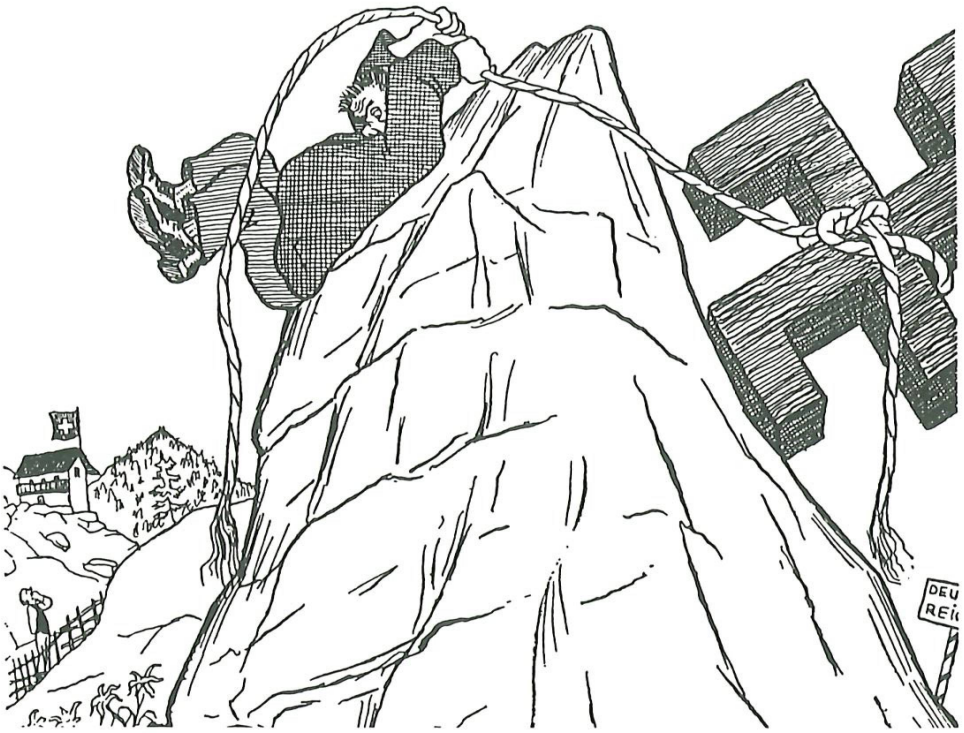
«Zu Hause auf dem väterlichen Hof war es fast nicht zu verkraften, wenn ein Kind wieder ein paar neue Schuhe brauchte.» Bevor er mit noch nicht ganz zwanzig Lenzen zweiter Ortsgruppenführer in Meilen wurde (worüber er auf dem Heimweg als über etwas fast Unglaubliches selber lachen musste «wie ein Rhinozeros»), war er in einer kirchlichen Jugendgruppe aktiv, zugleich, und das mag erstaunen, in der Pan-Europa-Bewegung, die nicht gerade mit der Frontenideologie konform ging. Was ihn später darin bestätigte, mit den traditionellen Parteien nichts gemeinsam zu haben, war eine Präsidentenkonferenz des Gemeindevereins, an der über Sitzzuteilung diskutiert wurde; M. ergriff das Wort und sagte: «Meine Herren, ich habe eine Stunde lang zugehört. Bis jetzt war immer nur die Rede von Sitzen; ich habe nichts gehört von Persönlichkeiten.» Die Antwort soll gelautet haben, das verstehe er «halt in Gottes Namen nanig».

Im Falle eines deutschen Angriffs auf die Schweiz hätte er geschossen, «und zwar zuvorderst und sehr geschwind». Die NF sei 1937 als einzige Partei für die Wehrvorlage des Bundes auf die Strasse gegangen, «das würde ich dann doch einmal schreiben». Mitglied war M. bis zur Auflösung der NF anno 1940. Ebenso gehörte er auch der 1943 verbotenen extremeren Nachfolgeorganisation «Eidgenössische Sammlung» an. Trotzdem ereifert er sich noch heute, dass bei ihm als einem Patrioten wegen Spionageverdachts «groteskerweise» einmal eine Hausdurchsuchung stattfand. Die Gefahr sieht er ganz anderswo, heute zum Beispiel bei Nelson Mandela, dem «verurteilten Kommunisten und Schwerverbrecher».

Auf antisemitische Karikaturen der NF angesprochen, erwähnt er einerseits, «um das plausibel zu machen», «solche Gestalten» treffe man in gewissen Gegenden «auf Schritt und Tritt» an, anderseits gelte für frontistische Publikationen wie für andere auch, dass die Welt ohne Journalisten schöner wäre – neunzig Prozent von ihnen – «e chli brutaal formuliert, aber es gaad scho chli i die Richtig» – sollte man eigentlich erwürgen. Als Judenhetzer mag er sich nicht sehen, Juden unter Sowjetherrschaft bezeichnet er sogar als «armi Chäibe». Er meint, man habe halt bei einem Juden eher angenommen, er sei ein «Glünggi», bis er bewies, dass er ein anständiger Mensch sei, «und dann galt das», während es beim «Arier» umgekehrt gelaufen sei. Landesverräter, das gesteht M. ein, gab es bei den Fronten, «aber die gab es überall»; hinter Landesführer Tobler konnte er «voll und ganz stehen».

Würde er heute im gleichen Fall noch Mitglied einer Front? Vielleicht träte er eher «den Marsch durch die Institutionen» an. «In späteren Jahren will man nicht mehr so schnell Revolution machen.» Aber zu viel Rücksicht nehmen «nach links, rechts, vorn und hinten» möchte er nie; Duckmäusertum hat ihn immer wütend gemacht. Was ihm in der Front am wichtigsten war? Die Frontstellung gegen den Kommunismus, dann «die Kameradschaft im kleinen Kreis»; sein Geschäftskompagnon ist ein Kamerad aus der Meilemer Front.

Wer zieht wen hinüber? Ausschnitt aus einer «Nebelspalter»-Karikatur von G. Rabinovitch, 1932. Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verlages.



«K.»

Bevor K. an seinen Geburtsort Meilen zurückkehrte, besuchte er an seinem Wohnsitz Veranstaltungen bürgerlicher Parteien, der Freigeldanhänger und der Sozialdemokraten, befasste sich aber auch mit der katholischen Soziallehre und der Idee des korporativen Aufbaus von Staat und Wirtschaft. «Wann ich erstmals mit der NF in Verbindung trat, weiss ich nicht mehr.» Aber nach der Übersiedlung nach Meilen gründete er die hiesige Ortsgruppe. «Als Nichtmilitär (wegen ungenügendem Brustumfang) imponierte mir, dass sich auch höhere Offiziere zu den Bestrebungen der Front bekannten. Dies war mir ein Beweis für die vaterländische Gesinnung der Führung.»
Antisemit war er – nach eigenem Urteil – «keinesfalls», aber zu *deutschen* Juden hatte er «nach mehreren schlechten Erfahrungen ein gestörtes Verhältnis», ja, er wurde durch eine raffiniert angelegte Unterschlagung von seiten eines Mitarbeiters nicht nur in seiner Karriere gefährdet; eine empfindliche Lohnkürzung war Grund für seine Rücksiedlung in eine billigere Meilemer Wohnung. «Die antisemitische Einstellung der Front und ihre Ablehnung der Kreise um die Pfeffermühle [deutsches Emigrantenkabarett von Erika Mann] störten mich nicht.»
Die schnelle Gründung der Meilemer Ortsgruppe war für K. ein Beweis dafür, «dass damals keine der bestehenden Parteien sich bemühte, die dringenden Probleme anzupacken und die Jungen dafür zu gewinnen. In Männedorf, wo eine rührige jungfreisinnige Gruppe bestand, konnte die NF nie Fuss fassen.» Dass die so kleine Gruppe der NF «während einiger Jahre etwas Betrieb in die Meilemer Politik zu bringen vermochte», konnte sich K. nur mit der Vielzahl der Sympathisanten erklären, namentlich unter älteren Mitgliedern der Bauernpartei, die damit zugleich den Freisinnigen – «auf bürgerlicher Seite unsere stärksten Opponenten» – eins auswischen konnten. Einige

Freisinnige waren verbittert, weil ihre Söhne in der NF mitmachten. Sozialdemokraten und Frontisten bekämpften sich meist, doch zogen sie gelegentlich zur Verhinderung eines Bürgerblocks am selben Strick.
Die Tätigkeit der NF bestand zur Hauptsache in öffentlichen Veranstaltungen zur Verbreitung des eigenen Gedankenguts und in Interventionen an den gutbesuchten Versammlungen des Gemeindevereins, dessen damaligem Präsidenten sie die Geschäftsführung «nicht immer leicht» machte. An den eigenen Veranstaltungen erschienen durchaus auch Gegner, aber im Unterschied zu städtischen Verhältnissen, «wo die Gegensätze in aller Schärfe aufeinanderprallten», gab es keine Zwischenfälle, da sich «alle persönlich kannten». Auch bei zum Teil sehr lebhaft verlaufenen, kontradiktorischen Grossveranstaltungen der Bezirkspartei im «Löwen» war K. um eine konfliktfreie Abwicklung besorgt. Kameraden der Stäfner Ortsgruppe boten einen Saalschutz an und hatten sich [in SA-Manier] Stahlruten besorgt. «Als Bezirksführer wies ich das Ansinnen zurück und liess die Stahlruten einsammeln.» Obwohl die Meilemer Bevölkerung die NF mehrheitlich ablehnte, wurden keine einzelnen Mitglieder verketzert, von nachträglichen nächtlichen Drohungen von Gebüssten, als K. bereits Behördemitglied war, abgesehen. «Der Graben zwischen Freunden und Gegnern war weniger tief als die Spaltung der Bevölkerung 1970, als es sich darum handelte, die Holding der Alusuisse nach Meilen zu verlegen» – was von anderer Seite nachdrücklich bestätigt wird und im Gegensatz zu Küsnacht stand, wo die Wunden noch lange nicht verheilten.
Stärkere berufliche Inanspruchnahme nach Wiederbelebung der Wirtschaft lenkten K.'s Interesse nach 1936 vom Politischen weg. Dass er 1937 aus der NF austrat, begründete er in einem Schreiben an Landesführer Dr. Henne damit, «dass das in der NF befolgte ausgeprägte Führerprinzip dem demokratischen Empfinden unseres Volkes widerspreche und dass die offenkundigen Sympathien vieler Frontisten für den Nationalsozialismus» der NF schade. «Die Ortsgruppe Meilen und auch die NF versandeten in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg. Geblieben ist die gute Kameradschaft unter den wenigen damals Jungen unserer Ortsgruppe, die versucht hatten, einen neuen Geist in die erstarrte Politik zu bringen.»

*

Die NF hat – nach Glaus – auf unkritische Weise einen Ausweg aus einer wirtschaftlich, sozial und staatspolitisch unbewältigten Lage gesucht. Und sie hat dabei – ebenfalls nach Glaus – eine Möglichkeit zu echter politischer Erneuerung verpasst.

Literatur und schriftliche Quellen: Beat Glaus: Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung. Einsiedeln, Zürich, Köln 1969. – Walter Wolf: Faschismus in der Schweiz, Zürich 1969. – Erich Gruner: Die Parteien in der Schweiz. Bern 1969. – Peter Frickart: Harter Kampf um Behördensitze. Vor 50 Jahren am Zürichsee, in: ZSZ vom 17. 5. 1984. – Zeitungen «Der Eiserne Besen», «Die Front». – Protokollbücher des Gemeindevereins Meilen.